

## DIE MAUER VON GAMSSEN

*von Hans Steffen*

Westlich von Gamsen stehen die Überreste einer ehemals gewaltigen Mauer. Jahrhundertlang haben Fremde und Einheimische, Forscher und Laien über diese Mauer geschrieben und darüber gerätselt, wer sie erbaut haben könnte und wozu sie gedient haben mag.

In einer «Chronik des Wallis»<sup>1</sup> von ca. 1731 lesen wir, wie Volk und Gelehrte vor fast 200 Jahren über diese Mauer dachten:

### *Von der landmauren*

[157] «Es erscheint nach ein kleine halbe stundt under Gliß zum endt Gambßen am waßer genant Gamsen ein alte mauren, vor alten zeiten genannt die mauren der Weiberen [= Viberer]. Zue dißen zeiten die landtmauren langt von einem berg zum anderen, geth zum vorfallen. Von wem sie aufgericht oder wan, weiß kein entlicher bericht.

Etliche meinen, die Römer haben sie erbawen, als sye ihr kriegßher fuerthen über den Simplenberg wider die Gallier, und habe dißen orth befestiget. Andere meinen, die Viberÿ haben solche gebawen [158] und befestiget wider der Sedunier infahl, dan daselbsten waren die landtmarckhen der Viberen undt Sedunier. Daß sye fest seÿen gebawen geweßen, zeichen noch zue dißen zeiten die zerfahlen thurn, pollwerckh, und verschantzung. Zue dißen zeiten, da alle schloßer im landt zerstört und daß ganze landt der freÿheit genüest, würdt diße mauren auch nicht mehr geachtet. Man last sye nach und nach zerfahlen.

1 Archiv des Geschichtsforschenden Vereins Oberwallis (AGVO) C 9: Chronik des Wallis. Nach Hans Anton von Roten stammt sie aus dem Jahr 1731. Ich danke Gabriel Imboden für den Hinweis auf diesen Text.

Vorzeiten im Alterthum wurde daß Landt Walliß in dreÿ theill abgetheilt. Von oberist deß Landts biß zue underidst der Landtmauren zue Gambßen wurden die Inwohner genampt Viberi, von der Landtmauren hinab biß zue dem Waßer Morsa Sedunier, [159] von demselben Waßer hinunder biß zum Endt oder zuundrist deß Landts Weragri.»

Auch die Namen der Mauer in den Quellen widerspiegelt die Unsicherheit über Sinn und Zweck dieses Bauwerks. Sie wird abwechslungsweise benannt:

- Murus de Briga<sup>2</sup> oder de Gambson. Dies ist eine rein geografische Bezeichnung (auf Deutsch: Mauer von Gamsen).
- Murus Vibericus<sup>3</sup>.
- Letzi oder Landmauer (Chronik von Stumpf 1546–48 sowie in Erwähnungen in den Landratsabschieden des 16. Jahrhunderts).<sup>4</sup> Der Name impliziert Schutzwehr oder Grenzbefestigung. Diese Bezeichnungen sind am häufigsten, und sie weisen darauf hin, dass man die Mauer letztlich als Grenze betrachtete.
- Die Ausdrücke «Landweri» oder «barrera»<sup>5</sup> enthalten das Wort «Wehr» oder «Sperr». Landweri ist wohl eher an militärische oder zumindest kriegerische Ereignisse geknüpft, eine Barriere hingegen kann man sowohl gegen Feinde als auch gegen Naturgefahren errichten.
- Murus Patriae. Das Wort «Patria» ist ein lateinisches Wort und geht auf die Römer zurück. Die Germanen – als unruhige Stämme – kannten und brauchten diesen Begriff nicht, genauso wenig wie die Könige und Adligen des Mittelalters. Das Wort «Vaterland» oder «patria» taucht erst wieder auf, als aus Personenverbandstaaten Territorialstaaten wurden. Bei der Landmauer war dies zur Zeit Stockalperts gehäuft der Fall.<sup>6</sup>

Im Folgenden werden die Begriffe «Landmauer» respektive «Letzi» verwendet.

2 *Dionys Imesch*, Die Gamsenmauer, in: Blätter aus der Walliser Geschichte (BWG) IV/3 (1911), S. 298–300 (die Bezeichnung steht u. a. in einem Akt aus dem Jahr 1473); *Marc-Rodolphe Sauter*, Préhistoire du Valais. Des origines aux temps mérovingiens, in: Vallesia V (1950), S. 1–165, hier: S. 96: «Il est impossible de préciser l'âge du Murus Vibericus ou mur de Gamsen.»

3 Ebd.; sowie *Jakob Heierli*, *Wilhelm Oechsl*, Urgeschichte des Wallis, (=Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich. 24/3) Zürich 1986, S. 131.

4 *Anton Gattlen*, Die Beschreibung des Landes Wallis in der Kosmographie Sebastian Münsters. Deutsche Ausgaben von 1544–1550, in: Vallesia X (1955), S. 97–152, hier: S. 138. In den Landratsabschieden ist meist die Rede von der Landmauer, so etwa 1581, 1586 und 1596. Vgl. Die Walliser Landrats-Abschiede seit dem Jahr 1500, hg. im Auftrag der Regierung des Kantons Wallis, bisher 9 Bde. (1500–1613), Freiburg/Sitten/Brig 1916–1996.

5 Archiv Domkapitel Sitten, Min. A 43, p. 425: «a letzin seu barriera de gamson»; sowie Staatsarchiv Wallis, Fonds de Lavallaz, Pg 75 (beide Angaben von Paul Heldner): es geht um Rechte an «gesteinen» auf der andern Seite der Wehrmauer («muri barre seu lantwerin»).

6 *Gabriel Imboden et al.*, Kaspar Jodok von Stockalper. Handels- und Rechnungsbücher (HRSt), Bde. I–XI (Bd. III verschollen), Brig 1987–1997, hier: HRSt VII, Sp. 178, 256; VIII, Sp. 168, 239 und XI, Sp. 128, 129, 148.

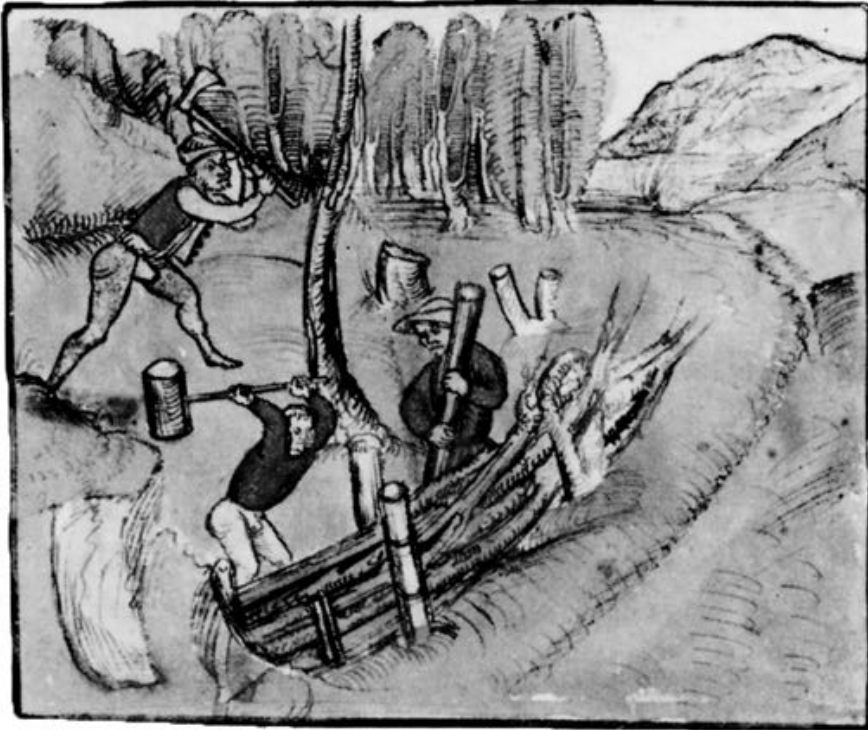


Abb. 1: Aus der Chronik des Wernher Schodoler, erstes Drittel 16. Jahrhundert, Stadtarchiv Bremgarten

### Was sind Letzinen?

Unter einer Letzi verstehen wir Talsperren. Manchmal waren diese nicht einmal Mauern, sondern nur provisorische Sperren, wie folgendes Bild aus dem 16. Jahrhundert zeigt.<sup>7</sup>

Der Burgenforscher Professor Werner Meyer schreibt über Talsperren:<sup>8</sup> «Befestigungsanlagen in Form von Talsperren werden im Alpenraum nachweislich seit prähistorischer Zeit angelegt (Beispiel: Mesocco GR). Im Mittelalter bilden sich zwei Grundtypen heraus:

7 Roger Sablonier, *Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert. Sozialstruktur und Wirtschaft*, in: *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft*, hg. vom Historischen Verein der Fünf Orte, Olten 1990, 2 Bde., hier: Bd. 2, S. 177.

8 Werner Meyer, *Gutachten zur Gamsenmauer*, Basel 1981 (einschbar bei Stiftung Landmauer).



Abb. 2: «Viberische Mauer (gegen Brüeg) bei Gamsen», Zeichnung von Wilhelm Ritz

1. Die Talsperre in Verbindung mit einer Feudalburg (Beispiele: Castelmur GR, Fracstein GR, Bellinzona TI)
2. Die Talsperre als selbständige Befestigung, in mittelalterlichen Quellen als «Letzi» und dergleichen bezeichnet (Beispiele: Näfels GL, Morgarten SZ, Brünnig OW).»

Folgt man dieser Typologie, gehört Gamsen eindeutig zum Typ zwei. Sie ist eine permanente selbständige Befestigung, welche das Tal sperrt.

Auf der folgenden Skizze von Professor Louis Blondel<sup>9</sup> sehen wir, dass sie zu ihren besten Zeiten fast zwei Kilometer lang war. Sie konnte praktisch nicht umgangen werden: zwei Schluchten bildeten die Fortsetzung dieser Talsperre. Im Süden musste man weit gehen, um die Gamsa überqueren, respektive das Nanztal durchqueren zu können. Im Norden war und ist der Mundbach die naturgege-

<sup>9</sup> André Donnet/Louis Blondel, *Burgen und Schlösser im Wallis*, Zürich 1963, S. 101.

bene Fortsetzung der Mauer. Auch dieser war und ist bis hoch hinauf nur schwer passierbar.

Ein Übersteigen der Mauer war ohne Hilfsmittel kaum möglich, war sie doch bis zu 6 Meter hoch. Noch im 19. Jahrhundert war sie ein ansehnlicher, ja beeindruckender Bau, wie die folgende Zeichnung von Wilhelm Ritz deutlich macht.<sup>10</sup>

Auf der westlichen Seite fungierte zudem das Bachbett der Gamsa quasi als Burggraben. Dieser wurde später durch Geschiebe fast vollständig aufgefüllt.

Studenten des Kollegiums Brig (Martin Eggel und Dario Pfammatter) haben eine virtuelle Rekonstruktion der Gamsner Landmauer versucht. Sie kamen zum Schluss, dass es zu einer effizienten Verteidigung Aufgänge, Wehrgänge und vor allem links und rechts vom Tor Türme, welche eine Verteidigung erst ermöglichen, braucht.

*Wer hat diese Mauer gebaut oder bauen lassen?  
Gegen wen war sie gerichtet?*

Um Erbauer und Motiv herauszufinden, ist eine eindeutige Datierung Voraussetzung.

Louis Blondel kam 1958 nach archäologischen Untersuchungen zu folgendem Schluss:<sup>11</sup> «Dans son état actuel, elle est ni préhistorique, ni romaine, mais du moyen âge, postérieure au XIII<sup>e</sup> siècle, offrant les caractères d'une construction du XIV<sup>e</sup> siècle.»

Seither erfolgte keine weitere wissenschaftliche Datierung der Mauer. Der Archäologe Martin Schmidhalter fand in der Mauer (im Mörtel) Holzkohlestücke und liess diese im Auftrag der Stiftung analysieren. Die C<sub>14</sub> AMS Altersbestimmung ergab, dass diese Holzreste aus dem 13. Jahrhundert stammen. Damit ist die Frage neu lanciert, ob die Mauer bereits in diesem Jahrhundert erbaut worden war.<sup>12</sup>

Die Archäologen haben mit diesen Datierungsversuchen eine Hypothese ausgeschlossen: der jetzige Bau geht definitiv nicht auf die Römerzeit oder die Zeit der alemannischen Stämme zurück (es ist keine Mauer der Ueberer). Es ist aber durch diese Untersuchungen bewiesen worden, dass es Vorgänger gab, insbeson-

10 Original im Besitze der Antiquarischen Gesellschaft Zürich. Veröffentlicht u. a. in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Altertumskunde (1856).

11 *Louis Blondel*, Le mur de Gamsen (murus vibericus), in: Vallesia XIII (1958), S. 227–238, hier: S. 232.

12 C<sub>14</sub> AMS Altersbestimmung der ETH Zürich vom 18.08.2008, angefordert von Martin Schmidhalter im Auftrag der Stiftung. Die eingesandte Probe aus der Mauer (Kalk) stammt mit 68.3% Wahrscheinlichkeit aus den Jahren 1225–81, für eine Datierung zwischen 1172 und 1301 beträgt die Wahrscheinlichkeit 95.4%.

dere Sperrmauern gegen die Gamsa. Diese liegen zum Teil unter den Fundamenten der jetzigen Mauer und weichen meist gegen Westen ab.

Bis anhin konnten die Archäologen die jetzige Mauer nicht definitiv (und auf das Jahrzehnt genau) datieren. Diese Aufgabe überliessen sie den Historikern.

### *Der Stand der historischen Forschung*

Alte Karten beweisen, dass die Mauer mit Bestimmtheit vor 1500 erbaut worden ist. Die älteste, das Wallis darstellende Karte stammt von Sebastian Münster aus dem Jahr 1545. Sie geht zurück auf eine Vorlage von Johann Schalbetter, welche vor 1536 entstanden sein muss. Auf all diesen Karten ist die Mauer von Gamsen deutlich zu sehen als ein weithin sichtbares Monument.<sup>13</sup>

Paul Heldner fand im Archiv des Domkapitels in Sitten die für uns im Moment wichtigsten textlichen Erwähnungen der Mauer:

«1392, 7. November: Brig. Nikolaus und Johann, Söhne des verstorbenen Johann Jungen an den Blatten vom Bürchnerberg verkaufen für 23 Pfund Agnes, Tochter des verstorbenen Peter Lutzen von Sankt German mit Zustimmung ihres Gatten Hans Gerwer, Boden in Gamsen zum Feldgarten, angrenzend an Hans Gerwer und Johann Ruden, sowie noch ein Stück Wiese bei Gamsen zen Fridigen angrenzend an die Hauptstrasse und an Hans Gerwer und Johann Fridon und an Johann Gerwer. Und 2 Fischel Acker zer Walkstatt, angrenzend an Johann Ruden, an den Weg und an die Wasserleitung zur Mühle. Es ist ein Fischel Getreide an die Bruderschaft von Glis zu entrichten. Der Verkäufer garantiert das Geschäft gegen alle unterhalb der Letzi wohnhaften Personen.

Zeugen: Warnerus Simpiller, Hans Gerwer, Peter Mackenson von Sankt German und Johann Gasser von Brig als Notar.

1392, 7. November: Brig. Nikolaus, Hans und Johann, Söhne des verstorbenen Johann Jungen ob den Blatten vom Bürchenberg verkaufen für 17 Pfund an Hans, des Hans Gerwer in den Rutinen Gebäulichkeiten und Güter in Gamsen, angrenzend an Johann Eyschler und Agnes, Tochter des verstorbenen Peter Lutzen und die Geteilen aller Personen innnerhalb der Letzi oder Sperre von Gamsen.

Zeugen: Warnerus Simpiller und Mackenson von Sankt German und Johann Gasser von Ried.»<sup>14</sup>

Die Mauer hatte also 1392 mit Sicherheit bestanden. Ein präzises Baujahr liefern aber auch diese Quellen nicht. Paul Heldner spricht in einem Manuskript von

13 *Anton Gattlen*, Zur Geschichte der ältesten Walliser Karte, in: *Vallesia VIII* (1953), S. 101–120; *ders.* Wallis auf alten Karten. Von den Anfängen bis 1550, in: *Walliser Jahrbuch 23* (1954), S. 44–52.

14 Archiv Domkapitel Sion, Min. A 43, p. 425 (Regest Paul Heldner).



Abb. 3: Schalbetter Karte 1536 (Ausschnitt)

einer Briger Chronik aus dem Jahr 1321, in welcher ein Hinweis auf die Existenz einer Mauer fehlen soll. Leider ist diese Chronik verschollen, so dass man nicht nachprüfen kann, warum eine Mauer nicht erwähnt wird und welches genau die Aussagekraft dieser Quelle ist.<sup>15</sup>

Die meisten Historiker sind überzeugt, dass die Mauer mit grosser Wahrscheinlichkeit zwischen 1352 und 1355 erbaut worden ist.

Der wichtigste Vertreter dieser Meinung ist der Genfer Archäologe Louis Blondel.<sup>16</sup> Aber schon lange vor ihm haben namhafte Walliser Historiker auf dieses Datum getippt. Domherr Anne-Joseph de Rivaz aus Sitten behauptete bereits 1825, die Mauer sei nicht von Viberern gegen die Seduner errichtet worden, sondern von den Brigern und Gommern gegen die Grafen von Savoyen.<sup>17</sup> François Boccard übernahm diese These 1844.<sup>18</sup>

Es spricht tatsächlich sehr viel dafür, dass der Mauerbau zwischen 1352 und 1355 erfolgte. Ich gehe im Folgenden von dieser Hypothese aus und zeige, warum dieses Datum Sinn macht. Dabei konzentriere ich mich vorerst nicht auf Ereignisse, sondern auf Strukturen. Fernand Braudel hat um die Mitte des 20. Jahrhunderts einem Konzept zum Durchbruch verholfen, welches seither in der Geschichtswissenschaft weit verbreitet ist. Er beweist, dass Ereignisse immer auf Strukturen zurückgehen. Der Bau eines solchen riesigen Walles spiegelt demnach zum Beispiel die Machtverhältnisse der Zeit wider. Die zentrale und grundlegende Frage-

15 Dazu schon *Robert Hoppeler*, Ueber eine alte Briger Chronik und deren Bericht von einem Treffen zu Hospental (1321), in: *Anzeiger für Schweizerische Geschichte* N.F. 10 (1908), Nr. 2, S. 269–271.

16 *Louis Blondel* (Anm. 11).

17 *Ebd.*, S. 223f.

18 *François Boccard*, *Histoire du Valais*, Genève 1844, S. 351.

stellung lautet also: wer hatte ein Interesse am Bau der Mauer und wer hatte zugleich die Macht (und das Geld), einen solchen monumentalen Bau zu initiieren? Neben der politisch-militärischen Macht spielten zu allen Zeiten auch wirtschaftliche Überlegungen eine grosse Rolle. Obwohl die aktuelle Mauer eindeutig eine Verteidigungsmauer war (mit Zinnen, Wehrgängen etc.) hatte die Mauer zu allen Zeiten noch andere Funktionen: Sie war ein geeigneter Ort um Zölle zu erheben, sie war eine effiziente Barriere gegen die Ausbreitung von Seuchen (vor allem der Pest), sie war ein optimaler Schutz gegen Viehdiebstahl und Überfälle und sie schützte vor Überflutungen der Gamsa. All diese Funktionen sind durch Quellen belegt, so dass es falsch wäre, nur den militärischen Aspekt zu berücksichtigen.

### *Machtverhältnisse um 1350*<sup>19</sup>

Auf nebenstehender Karte fallen auf den ersten Blick drei Blöcke auf: Im Unterwallis und in einzelnen Teilen des Oberwallis liegt der Machtkomplex der Savoyer. Diese hatten sich im 11. Jahrhundert im Unterwallis festgesetzt, waren die Schutzherrn der Abtei St. Maurice, und kontrollierten den Grossen St. Bernhard. Ihre Politik kann als expansiv bezeichnet werden; ihr Herrschaftsbereich zeichnete sich durch eine straffe Verwaltung aus.<sup>20</sup>

Der punktierte Bereich ist das bischöfliche Gebiet. Der Bischof war zwar Landesherr, doch machten ihm die Zenden die Macht streitig. Diese sind auf der Karte zwar nicht dargestellt, stellen aber um 1350 ein nicht zu unterschätzender Mitspieler um die Macht dar.

Doch wie gut waren die Zenden um 1350 organisiert? Der erste uns bekannte Landeshauptmann war Simon Wyler im Jahr 1388. Vorher gab es noch keine regelmässigen Zusammenkünfte, keinen Versammlungsort etc. Die Organisationskraft der Zenden um 1350 erscheint rudimentär.

Neben den Grafen von Savoyen und dem Bischof von Sitten war der Landadel ein gewichtiger Faktor im Machtgefüge. Zu den mächtigsten Landadligen im Oberwallis zählten die Herren von Turn, die Herren von Raron, die Biandrate und die Castello. Die Macht und der Besitz dieser Adelsgeschlechter waren einem dauernden Auf und Ab unterworfen. Bis zum Mord am Bischof Tavel durch Anton von Turn 1375 und bis zur Vertreibung dieses Geschlechtes im Jahr 1388, nahmen die Herren von Turn eine zentrale Stellung ein. Wenn man das Jahr 1350 als

19 Karte verändert nach: *Arthur Fibicher*, Walliser Geschichte, Bd. 2: Hoch- und Spätmittelalter, Visp 2004, S. 14.

20 *Pierre Dubuis*, *Dans les Alpes au Moyen Âge*, Lausanne 1997, S. 123–146; *Marie-Claude Schöpfer Pfaffen*, Die Walliser Verkehrspolitik des Mittelalters mit Blick auf das benachbarte Bern, in: BWG XL (2008), S. 1–140, hier: S. 23.



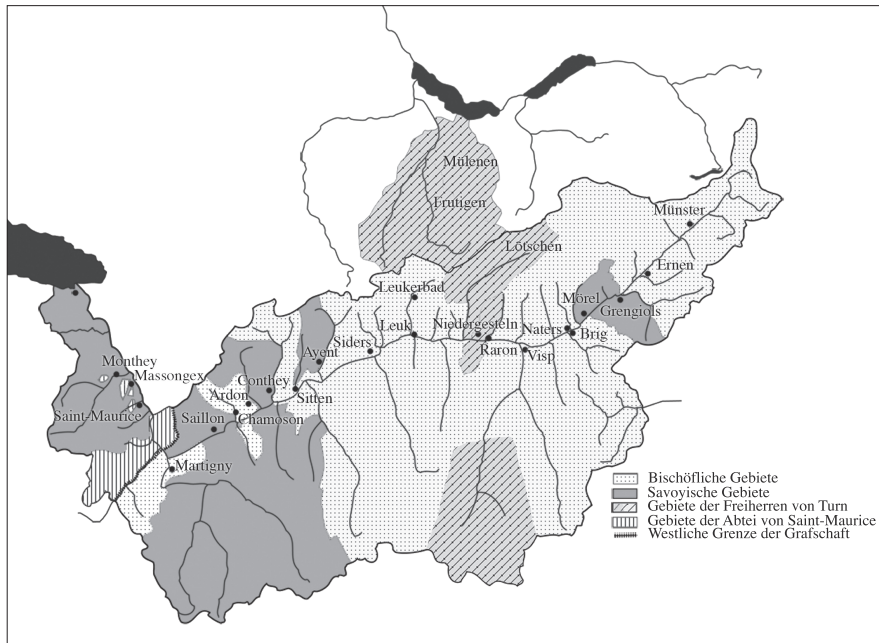


Abb. 4: Machtverhältnisse im Wallis um 1350

Referenzpunkt nimmt, dann präsentieren sich die Machtverhältnisse im Gebiete der Freiherren von Turn wie folgt:<sup>21</sup>

Ein grosser Teil des Besitzes der Herren von Turn ist Lehensgut von ganz unterschiedlicher Herkunft. Spannend ist vor allem, dass die von Turn Vasallen sowohl des Bischofs (für das Gebiet Nr. 2) als auch der Herren von Savoyen waren (Nr. 1). Sie hatten also Verpflichtungen gegenüber zwei zu gewissen Zeiten verfeindeten Lehensherren nachzukommen. Um 1350 erstreckt sich ihr Gebiet wie ein Riegel in Nord-Süd-Richtung quer durch das Oberwallis. Bei der Beurteilung der Machtverhältnisse im Oberwallis um 1350 kommt man deshalb kaum um die Herren von Turn herum, und es erstaunt, dass keiner der oben erwähnten Historiker deren Einfluss beim Bau der Mauer überhaupt in Betracht gezogen hat.

Im 14. Jahrhundert hatte Macht aber nicht mehr alleine mit Grundbesitz und Lehensrechten zu tun, sondern hing sehr stark mit Handelsvorteilen und Handelsrechten zusammen. Der Warenstrom durchs Oberwallis war nämlich um 1350 beträchtlich. Chantal Fournier gibt an, dass im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert

21 Marie-Claude Schöpfer Pfaffen (Anm. 20), S. 52. Die Karte geht auf eine Vorlage von Klaus Aerni zurück: Die Passwege Gemmi, Löttschen und Grimsel. Topographie, Teichographie und Geschichte der Weganlagen, 2 Bde., Bremgarten 1971, Bd. 1, nach S. 42, fig. 39.

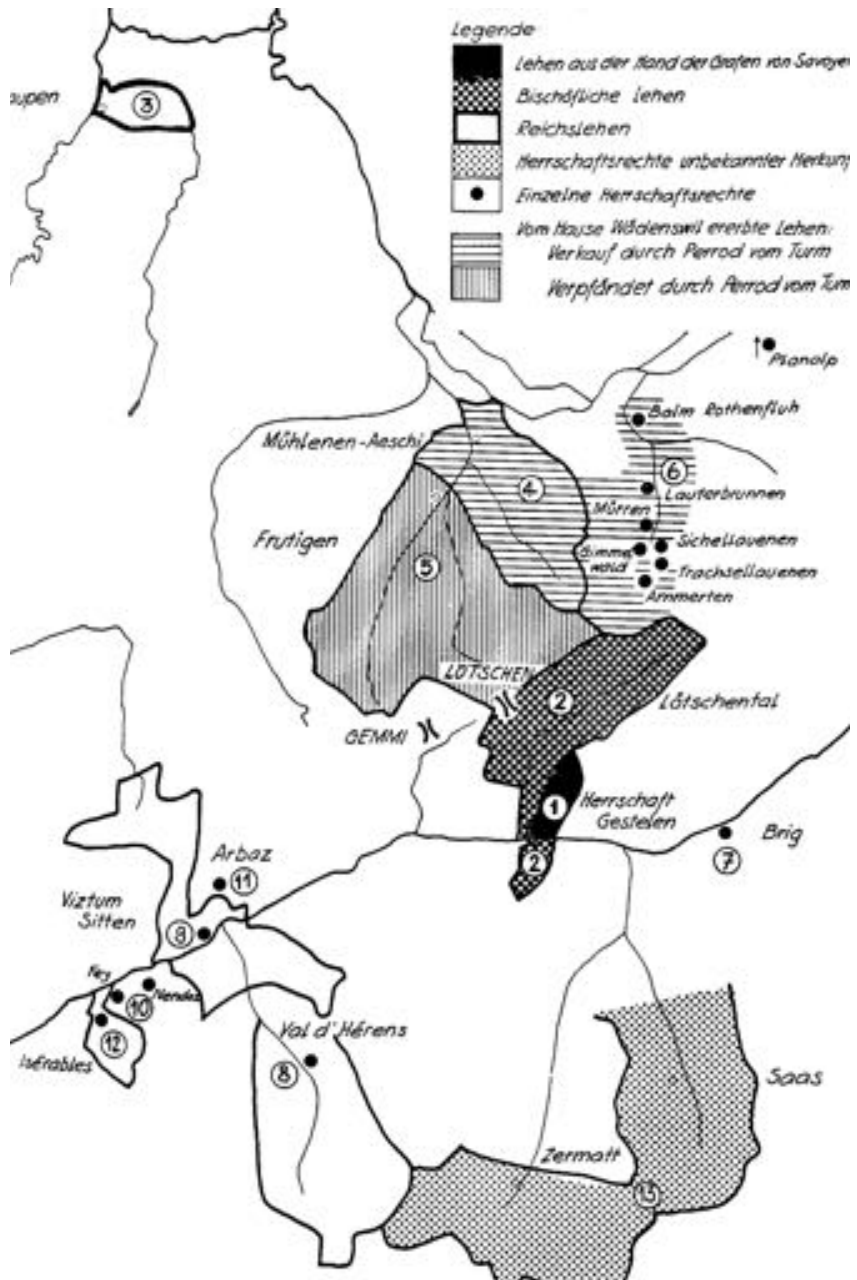


Abb. 5: Der Passstaat der Freiherren von Turn im 14. Jahrhundert nach Klaus Aerni

mehr Waren über den Simplon gingen als über den Grossen St. Bernhard.<sup>22</sup> Offiziell hatte der Bischof von Sitten die Regalrechte und die dazu gehörenden Pflichten. Doch waren die Herren von Turn vermutlich durchaus in der Lage, den Verkehr durch ihr Gebiet zu erleichtern, zu erschweren oder sogar zu blockieren. Seit der Arbeit von Marie-Claude Schöpfer Pfaffen wissen wir, dass die Herren von Turn durchaus Handelspolitik betrieben. Sie schreibt:<sup>23</sup> «Bezeichnend für das weiträumige verkehrspolitische Interesse der Herren von Turn vor der Zeit ihres Niedergangs war die Tatsache, dass sie neben dem Lötschenpass zeitweise auch den Zoll in Brig innehatten und daneben Matter- und Saasertal samt Passrouten kontrolliert haben dürften. Diese Sachlage wirft ein bezeichnendes Licht auf die weitgehend im Dunkeln liegenden, verkehrspolitischen Möglichkeiten der von Turn».<sup>24</sup>

Mit andern Worten: wir wissen im Moment zu wenig über die Verkehrspolitik der Turn, um verlässliche und gültige Aussagen treffen zu können. Etwas besser sind wir orientiert über das adlige Herrschaftsgeflecht des 14. Jahrhunderts.

Wir wissen, dass um 1350 die Herren von Raron (allen voran Peter) Bischof Witschard Tavel stützten.<sup>25</sup> Die Herren von Turn, wahrscheinlich neben dem Bischof die grössten Grundbesitzer der Grafschaft Wallis, waren dagegen tendenziell seine grössten Konkurrenten, sofern sie nicht selber auf dem Bischofsthron sassেন.<sup>26</sup> Die Allianzen und Koalitionen konnten aber immer wieder wechseln, was es für die Zenden nicht ganz einfach machte, auf zuverlässige Partner zu setzen.

Für 1350 kann man – nach dem jetzigen Stand der Erkenntnis – wohl davon ausgehen, dass Savoyen auf der Seite des Bischofs stand und die Zenden und die Herren von Turn dessen erklärte Gegner waren.

Vollends kompliziert wird die Lage durch die Tatsache, dass die Zenden um 1350 zwar vereint waren in der Haltung, die Herrschaftsgelüste der Savoyer abzuwehren, aber völlig uneins in der Frage, wie dies geschehen sollte.<sup>27</sup> Sie verfolgten in der Gegnerschaft zu Savoyen völlig andere Strategien.

22 *Chantal Fournier*, Walliser Pässe und internationaler Verkehr im Mittelalter, in: BWG XVII (1981), S. 453–462, hier: S. 453–455.

23 *Marie-Claude Schöpfer Pfaffen* (Anm. 20) S. 50–54.

24 Ebd., S. 54.

25 Siehe dazu u. a. *Edwin Hauser*, Geschichte der Freiherren von Raron, (= Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, VIII. Bd. 8/2) Zürich-Selnau 1916; aber auch *Julius Eggs*, Geschichte des Wallis im Mittelalter, Sitten 1930, S. 57; *Arthur Fibicher* (Anm. 19), S. 21.

26 Der jüngste Sohn von Freiherr Peter von Turn, Aimo, war 15 Jahre lang Bischof von Sitten. Siehe *Helvetia Sacra I/5: Das Bistum Sitten*, Basel 2001, S. 178–181.

27 Über diese Uneinigkeit s. u. a. *Arthur Fibicher* (Anm. 19), S. 26–28.

*Interessen der Mächtigen am Bau einer solchen Mauer*

Aufgrund der Machtverhältnisse bieten sich als mögliche Akteure für den Bau der Mauer an:

- a) Die Savoyer
- b) Das Herzogtum Mailand als zweite Grossmacht der Region
- c) Der Bischof von Sitten
- d) Die Herren von Turn (allenfalls Biandrate, von Raron)
- e) Die Sieben Zenden
- f) Die Herren von Attinghausen
- g) Der Hilfskreis des Zürcher Bundes

*a) Savoyer, Supermacht der Region*

Militärisch gesehen waren die Savoyer die Supermacht der Region, welche im 14. Jahrhundert versuchten, die Alpenpässe unter ihre Kontrolle zu bringen. Sie waren mit dieser Politik weder einzig noch einzigartig. Vielmehr gibt es eine Art Muster: viele grosse europäische Geschlechter betrieben Passpolitik. Ich erinnere an die Politik der Habsburger rund um den Gotthard. Nach meiner Meinung verfolgten die Savoyer im Wallis genau die gleiche Politik wie die Habsburger im Uri, und die Geschichte des Wallis läuft praktisch identisch ab, wie zur Zeit der Bundesgründung in der Innerschweiz.

Savoyen war aber auf Expansionskurs. Eine Sperrmauer ergibt in dieser Situation keinen Sinn, zumal die Feindseite der Mauer gegen Westen gerichtet ist.

*b) Das Herzogtum Mailand als zweite Grossmacht der Region*

Gemäss Walliser Schulgeschichte wären die Leute am Rotten die heldenhaften Gegner der Grossmacht Savoyen gewesen. In Wirklichkeit waren die eigentlichen Gegenspieler der Savoyer die Herren von Mailand, die Viscontis. Das Ringen um europäische Macht fand zwischen diesen Mächten diesseits und jenseits des Simplons statt.

Im Wallis stiessen die Interessensgegensätze aufeinander, und das Ziel Mailands muss es gewesen sein, zu verhindern, dass Savoyen den Simplon beherrschte. So gesehen wäre eine Mauer in Gamsen durchaus eine Option für Mailand. Aber die Hauptinteressen Mailands waren wirtschaftlicher Art, und die aktiven Vertreter Mailands im Oberwallis waren die Handelsleute – wie Marie-Claude Schöpfer Pfaffen nachgewiesen hat. Es war sicher nicht im Interesse dieser Handelsleute, in Gamsen eine Mauer zu errichten. Handelsleute waren interessiert am

ungehindert fließenden Warenstrom und nicht an unnötigen Zollstellen und Engpässen.

*c) Der Bischof von Sitten möglicher Initiator der Mauer?*

Der Bischof von Sitten hatte überhaupt kein Interesse an einer Mauer in Gamsen. Er musste im Gegenteil alles dran setzen, dass sein Machtbereich nicht in zwei Teile zerfiel und das oberste Wallis sich absonderte. Ein Mauerbau lief seinen Interessen folglich diametral entgegen. Er müsste eigentlich seine ganze Macht dafür einsetzen, einen solchen Bau zu verhindern. Es stellt sich umgekehrt die Frage: wieso war der Bischof nicht in der Lage, einen solchen Bau zu verhindern?

*d) Die Herren von Turn und ihre Rolle*

Obwohl die Herren von Turn in verschiedenen Publikationen auftauchen,<sup>28</sup> fehlt bis anhin eine grössere Arbeit über dieses Adelsgeschlecht, so dass über deren Interessen nicht abschliessend geurteilt werden kann. Vermutlich waren sie um 1350 die mächtigste Oberwalliser Adelsfamilie: Die Biandrate und Castello hatten den Höhepunkt ihrer Macht (Ende 13. Jahrhundert?) bereits überschritten und die Herren von Raron sollten erst mit der Vertreibung der Herren von Turn ihren grossen Durchbruch erleben. 1350 war die Stunde der Herren von Turn. Bernhard Truffer bezeichnet sie für das 14. Jahrhundert als «Führer des Hochadels».<sup>29</sup>

Welches war also ihre Rolle beim Mauerbau? Alle Aussagen über die Rolle der Turn müssen im Moment Spekulation bleiben. Die geschilderte Mächtekonstellation und die Passpolitik (von Bern über die Vispertaler Pässe) führen zur Vermutung, dass ihnen eine wirksame Sperrmauer bei Gamsen nicht ganz ungelegen kam. Eine Stärkung der Position der Zenden schien ebenfalls sehr in ihrem Interesse zu liegen. Ein Mauerbau oberhalb von Visp ist zwar für die Herren von Turn nicht optimal (eine Sperre westlich ihres Herrschaftsgebietes wäre logischer), doch läuft eine Letzi bei Gamsen ihren Interessen zumindest nicht entgegen.

Es wäre deshalb wichtig, die Aktivitäten der Herren von Turn im Zusammenhang mit dem Bau der Mauer zu kennen.

<sup>28</sup> *Bernhard Truffer*, *Das Wallis zur Zeit Bischof Eduards von Savoyen-Achaia (1375–1386)*, Diss. Fribourg 1971; *Marie-Claude Schöpfer Pfaffen* (Anm. 20), S. 50–54.

<sup>29</sup> *Bernhard Truffer* (Anm. 28), S. 203.

e) Die Sieben Zenden

Die Zenden gelten als die Macher der Mauer. Louis Blondel hielt klar fest, dass die Mauer gebaut wurde «par des équipes différentes».<sup>30</sup> Werner Meyer ist überzeugt, die Mauer sei das Werk der Zenden Naters, Mörel und Goms.<sup>31</sup>

Doch was für ein Interesse hatten diese Zenden, was war ihre Motivation?

Man kann davon ausgehen, dass die 7 Zenden um 1350 ein einziges zentrales Grundbedürfnis hatten: Sicherheit. Das 14. Jahrhundert war im Wallis eine Zeit politischer und kriegerischer Wirren.<sup>32</sup> Überfälle auf Handelsherren, Viehdiebstahl etc. waren überall im Alpenraum häufig.

Die zentrale Frage lautete demnach: Wer schützte die Bevölkerung gegen Überfälle, Mord und Totschlag? Wer garantiert die Sicherheit der durchfahrenden Kaufleute? Bis anhin war das die Aufgabe der mittleren und grösseren Adelsgeschlechter respektive des Landesherrn.

Doch war auf den Landesherrn (den Bischof) nicht mehr Verlass. Die Adelsgeschlechter verfolgten eigene Ziele und kämpften ums politische und wirtschaftliche Überleben.

In dieser Situation setzten die alten Orte als erste in Europa auf eine neue Strategie: sie schlossen Bündnisse. Wir wissen durch sorgfältige Untersuchungen bekannter Historiker, dass in der Innerschweiz das Bedürfnis nach Sicherheit vor Kleinkrieg, Fehden, Raubrittertum etc. zur Gründung der Eidgenossenschaft führte.

Doch welche Rolle spielten Talsperren in diesem Schrei nach Sicherheit? Welche Erwartungen und Ansprüche konnten diese erfüllen?

Neuere Forschungen (insbesondere von Werner Meyer) belegen, dass gegen Raubzüge, Brandschatzung, Überfall und Mord eine Talsperre recht effizient sein konnte, wirkungsvoller als Feldzüge gegen fremde Grafen. Werner Meyer behauptet sogar, sämtliche Letzimauern der Schweiz hätten einer längeren Belagerung gar nicht standgehalten. Die meisten Letzinen wurden bei einem Angriff gar nicht verteidigt. Er hält fest: «Eine gewisse Wirkung vermochten dagegen die Landwehren im räuberischen Kleinkrieg zu erzielen, der mit seinen Plünderungen und Verwüstungen den Charakter der bewaffneten Konflikte im Spätmittelalter wesentlich geprägt hat. Wie aus Berichten des 14. und 15. Jahrhunderts ersichtlich ist, pflegte sich beim Herannahen räuberischer Streitscharen die waffenfähige

30 *Louis Blondel* (Anm. 11), S. 232: «Le mur n'a pas été construit en une seule fois, mais a plusieurs reprises et par des équipes différentes.»

31 *Werner Meyer* (Anm. 8).

32 *Arthur Fibicher* (Anm. 19), S. 21 spricht von Bürgerkrieg, Fehden und Greuelthaten; *Julius Eggs* (Anm. 25), S. 57 redet von Brand, Raub, Mord, Fehden, Bürgerkrieg, Anschlägen etc.

Bevölkerung an den Landwehren zu besammeln, um im Sinne von Selbsthilfefunktionen feindliche Gruppen zurückzuschlagen.<sup>33</sup>

Doch selbst, wenn gegen Raubzüge und Viehdiebstähle eine solche Mauer recht praktisch war, ist es nicht denkbar, dass man einzig aus diesem Grunde ein so riesiges Werk erstellte.

Werner Meyer sieht für die Letzinen zwei zusätzliche Funktionen: oft waren sie nach seiner Meinung eine «provokative Geste des Ungehorsams»<sup>34</sup> und eine Grenzmarkierung, «künstlich sichtbar gemachter Herrschafts- und Besitzgrenzen».

Ob die Mauer von Gamsen als eine Geste des Ungehorsams gedeutet werden darf, ist zweifelhaft. Zwar schreibt Guy P. Marchal: «Wenn irgendwo während des 14. Jahrhunderts in unserem Bereich (Eidgenossenschaft) um die Freiheit gekämpft worden ist, dann hier (Wallis).»<sup>35</sup> Trotzdem macht eine Mauer an dieser Stelle wenig Sinn.

Viel überzeugender ist das Argument der Grenzmarkierung: mit grosser Wahrscheinlichkeit markierte die Mauer eine Herrschaftsgrenze, und zwar jene der Attinghausen.

#### f) Die Rolle der Herren von Attinghausen

Schon Victor van Berchem machte unmissverständlich darauf aufmerksam, dass die Herren von Attinghausen nicht nur Besitz im Oberwallis, sondern auch grossen Einfluss hatten.<sup>36</sup> Auch neueste Publikationen verweisen auf die Macht dieses Adelsgeschlechtes.<sup>37</sup> Trotzdem ist ihr Einfluss auf die Politik im Alpengebiet um 1350 bisher massiv unterschätzt worden. Die Attinghausen waren um 1350 ein mächtiges Geschlecht. Sie waren in der Lage, den Viscontis oder den Savoyern die Stirn bieten, und sie sind um diese Zeit durchaus mit jenen vergleichbar.

33 *Werner Meyer*, Letzimauern und Landwehren im Spätmittelalter, in: Stadt und Landmauern. Gestalt und Funktion, in: Stadt und Landmauern. Beiträge zum Stand der Forschung, Zürich 1995, Bd. 1, S. 111; *Hugo Schneider*, Die Letzimauern im Alpenraum, in: Burgen aus Holz und Stein, (=Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 5) Olten 1979.

34 Ebd.

35 *Guy P. Marchal*, Die Ursprünge der Unabhängigkeit. Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel/Frankfurt 1989, S. 27–397, hier: S. 195.

36 *Victor van Berchem*, Guichard Tavel, Evêque de Sion 1342–1375. Etude sur le Vallais au XIV<sup>e</sup> siècle, in: Jahrbuch für Schweizer Geschichte 24 (1899), S. 208f.

37 *Arthur Fibicher* (Anm. 19), S. 28.

Hans Conrad Peyer schrieb im Handbuch der Schweizer Geschichte über die Macht der Herren von Attinghausen:<sup>38</sup> «Das Dynastengeschlecht [...] stellte mit Werner den Landamman von 1291. Sein Sohn Johannes, der bis 1357 Landamman war, erwarb 1337/47 den Zoll von Flüelen. 1331 führte er einen gewaltsamen Vorstoss der Waldstätte in die Leventina an und erreichte 1335 von den Rusca, den Herren Comos und später von den Viscontis weitere Zollvorteile auf der Südseite des Gotthards. Von Ludwig dem Bayer liess er sich den Titel Rector Vallesiae verleihen und machte damit Ansprüche auf das Oberwallis geltend. Durch seinen Schwager, Johannes von Simpelen, reichte sein Arm bis an den Simplon [...]».

Johann von Attinghausen hatte zu Beginn der 50er-Jahre den Gipfel seiner Macht erreicht. Er war – zusammen mit Rudolf Brun – der Baumeister des Zürcher Bundes von 1351, welcher auch für die obersten Zenden grössere Bedeutung hatte.

*g) Der Hilfskreis des Zürcher Bundes von 1351 und  
der Einfluss der Attinghausen<sup>39</sup>*

Es ist bis heute nicht ganz klar, was der Titel «Rector terrae Vallesiae Vespiae superius» genau bedeutete. Viele Historiker sehen im Rektor eine Art Verwalter. Arthur Fibicher übersetzt das Wort Rector sogar mit Vorsteher und den Titel mit «Vorsteher des Landes oberhalb von Visp». Damit stand die Landmauer genau auf der Grenze seines Machtbereiches, und die Vermutung drängte sich auf, dass sie eine Art Grenzmarkierung sein könnte. Vieles spricht auch dafür, dass die Idee, Sperrmauern zu errichten aus der Innerschweiz stammte (allenfalls auch aus dem Berner Oberland). Johannes von Attinghausen hatte demnach sowohl ein Motiv und ein Interesse als auch die Macht, den Bau einer solchen Mauer zu initiieren. Allerdings brauchte er dazu die tatkräftige Hilfe der Zenden. Die obersten Zenden hatten ihrerseits durchaus Interesse, bei diesem Unterfangen mitzuwirken.

Am wahrscheinlichsten scheint die Variante: Initiatoren waren die Herren von Attinghausen, Ausführende die obersten Zenden; gerichtet war das Bollwerk gegen die Herren von Savoyen.

38 Hans Conrad Peyer, Habsburg und die Waldstätte, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Zürich 1981, Bd. 1, S. 201.

39 Helmut Meyer et al., Die Schweiz und ihre Geschichte, Zürich 1998, S. 148.



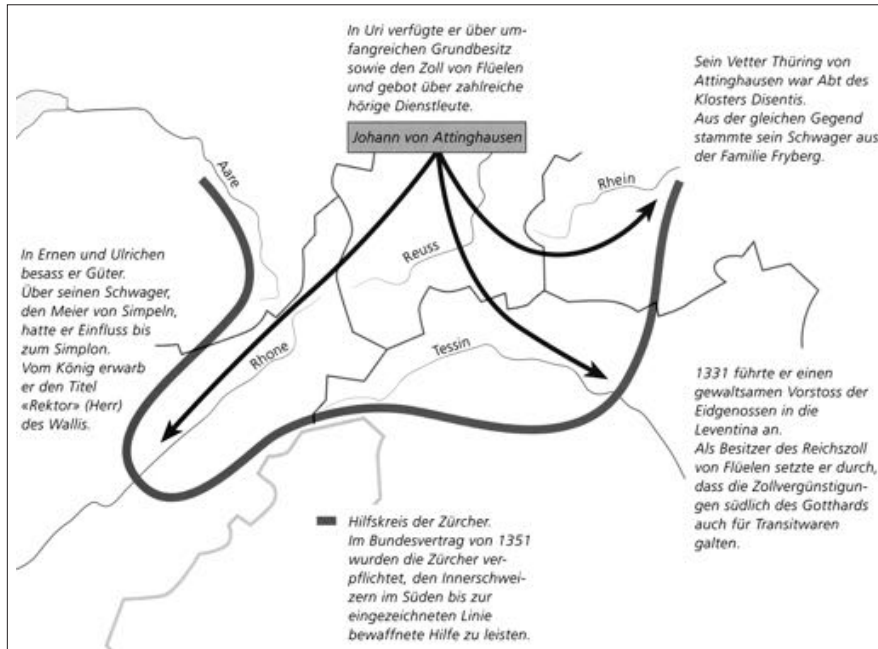


Abb. 6: Der Einfluss Attinghausens und der Hilfskreis des Zürcherbundes 1351

### Ereignisse

- 1342–75 Guichard Tavel, Bischof von Sitten
- 1346 Friedensbündnis/Vertrag der Zenden Naters, Mörel Goms mit Urseren. Nach Sigismund Furrer war dieses Bündnis nicht nur auf Urseren beschränkt, sondern galt für die Waldstätten insgesamt. Auch dieser Vertrag hatte gewisse Ähnlichkeiten mit Bündnissen in der Innerschweiz, insbesondere mit dem Bund von 1291. Es ging in erster Linie um die Bestrafung von Leuten, welche Überfälle verübten<sup>40</sup>
- 1348ff. Bürgerkriege
- 1351 Zürcher Bund

Ich messe dem Zürcher Bund eine grosse Bedeutung für die gesamte Geschichte der Eidgenossenschaft zu. Es war ein Schlüsselereignis in der Entstehungsgeschichte und dessen Einfluss auf die gesamte Region, inklusive das Oberwallis,

<sup>40</sup> Victor van Berchem (Anm. 36), S. 208.

kann nicht genug betont werden. Ich zitiere hiezu den Zürcher Rechtsprofessor Claus Dieter Schott.<sup>41</sup> Seine These lautet: Der Bund von 1291 hatte nur regionale Bedeutung. Er hatte nur den Zweck, das verheerende Fehdewesen einzudämmen (war also ein Landfriedensbündnis). Der Zürcher Bund dagegen hatte erstmals so etwas wie staatsbildende Elemente wie zum Beispiel einen gemeinsamen Tagungsort (Einsieden) und gemeinsame «Statuten». Johann von Attinghausen war – zusammen mit Rudolf Brun – der Baumeister des Zürcher Bundes. Er hatte seine Interessen durchgesetzt und bewirkt, dass der oberste Teil vom Wallis in diesen Bund aufgenommen wurde.

Die Zenden Naters, Mörel und Goms ihrerseits gaben dazu ihre Zustimmung und hatten sich damit bereits vor dem Angriff der Savoyer entschieden, zu wem sie gehören wollten und bei wem sie Schutz suchen würden. Der Entscheid, sich diesem Hilfskreis anzuschliessen, ist letztlich die Geburtsstunde der Landmauer.

1352: Nach Wirren und einem Überfall auf den Bischof, rief dieser die Savoyer zu Hilfe. Sie rückten mit einem Heer ins Wallis, eroberten Sitten, und der Graf liess sich für neun Jahre zum Landvogt ernennen.

Der Vertrag vom 8. November 1352 enthielt u. a. die Anerkennung der Herrschaft Savoyens durch die Zenden, die Stellung von jährlich 300 Soldaten sowie die Entrichtung einer Kriegsentschädigung von 28000 Gulden. Leuk hatte den Vertrag unterschrieben und schien gewillt, ihn einzuhalten.

In den Zenden Visp, Naters, Mörel und Goms brachen aber erneut Unruhen und Aufstände aus. 1353 wurden die Schlösser Uff der Flüeh und Weingarten in Naters zerstört; es kam zu Überfällen in Visp. Die Savoyer mussten reagieren und im Herbst 1353 schien ein Feldzug gegen das Oberwallis unausweichlich.<sup>42</sup>

Die Unzufriedenheit im Oberwallis war überall gross, die Opposition richtete sich auch gegen Bischof Witschard Tavel. Ihm wurde u. a. vorgeworfen, verantwortlich zu sein für die Niederlage in Sitten. Van Berchem spricht von einem eigentlichen Aufstand (insurrection) der Oberwalliser gegen den Bischof.<sup>43</sup>

In dieser Zeit der Wirren und der drohenden Machtübernahme durch Savoyen reagierten die Zenden recht unterschiedlich. Während die Zenden Visp, Raron und Leuk in dieser katastrophalen Situation den Kaiser zu Hilfe riefen, verbündeten sich die oberen Zenden mit den Waldstätten und setzten auf die Hilfe der Attinghausen. Während die unteren Zenden unter Führung Leuks auf die Vermittlung des Kaisers hofften und sich unter den Schutz des Kaisers stellten, übernahmen die oberen Zenden das Rezept der Urkantone (Zusammenschluss der Gemeinden).

41 Clausdieter Schott, Die Taufurkunde der Eidgenossenschaft, in : Tagesanzeiger, 3. Juli 2001.

42 Victor van Berchem (Anm. 36), S. 203.

43 Ebd., S. 208.

Die Mauer von Gamsen ist so gewissermassen die Grenzziehung zwischen zwei politischen Modellen. Sie markiert eine deutliche Grenze zwischen politischen Visionen oder Strategien. Sie ist gewissermassen ein Denkmal für einen erfolgreichen Widerstand durch Zusammenschluss.

Diese Uneinigkeit zwischen den Zenden dauerte bis 1355. An der Massa schloss man den berühmten Frieden, in welchem sich alle Walliser Zenden zu einem Bund zusammenschlossen, ähnlich wie in der Innerschweiz, und bei dem, wieder Johann von Attinghausen und Vertreter der Silenen unter den Zeugen erschienen. Nach 1355 machte es wenig Sinn, zwischen den Zenden eine Mauer zu errichten.

Fazit: Das Zeitfenster, in welchem der Bau der Mauer sinnvoll ist, liegt zwischen 1353 und 1355. Die Mauer von Gamsen ist ein Denkmal für einen grossen Unabhängigkeitswillen und für grosses Selbstbewusstsein. Die Oberwalliser Zenden haben sich mit aller Kraft gegen die Savoyer gewehrt und haben dafür sogar dankbar (vorübergehend) die Hilfe und Unterstützung eines grossen Geschlechtes (der Attinghausen) beansprucht. So gesehen ist der Bau nicht nur ein Symbol des Mutes, sondern auch der Weisheit unserer Vorfahren.

### *Die Sanierung der Landmauer*

Rückblickend gab es vier grosse Durchbrüche im Kampf um eine Sanierung.

1. Die archäologische Untersuchung 1958: Nachdem sich Paul Heldner während Jahrzehnten für die Gamsenmauer eingesetzt hatte, gelang es ihm in den 50er-Jahren, den Archäologen Louis Blondel zu überzeugen, die Mauer archäologisch zu untersuchen. Dieser Bericht, welcher u. a. in der *Vallesia* 1958 erschien, war die Voraussetzung für alle weiteren Sanierungsschritte.<sup>44</sup>
2. Gutachten von Werner Meyer 1981<sup>45</sup>: Werner Meyer schreibt u. a.: «Leider haben sich von den Letzinen des zentralen Alpenraumes – abgesehen von isoliert stehenden Wehrtürmen (Morgarten und Rothenthurm) – nur ganz geringe Mauerspuren erhalten. Die Gamsenmauer ist die einzige Wehranlage ihrer Art, von der noch bedeutende, über längere Distanzen zusammenhängende Bauteile aufrecht stehen.» Er fordert wirkungsvolle Massnahmen zum Schutze dieses Monumentes.
3. Das Rechtsgutachten betreffend die Eigentumsverhältnisse an der Landmauer in Gamsen, Louis Carlen 1994: Im Auftrag des Staatsrates des Kantons Wallis klärte Louis Carlen ab, wer Eigentümer und somit für die Sanierung zuständig ist. Er ging von vier möglichen Besitzern aus, nämlich: Private, Bezirk res-

<sup>44</sup> *Louis Blondel* (Anm. 11), S. 222–224.

<sup>45</sup> *Werner Meyer* (Anm. 8).

pektive Zenden Brig, Kanton Wallis oder Gemeinde Brig-Glis als Rechtsnachfolgerin der alten Gemeinde Glis.<sup>46</sup> Louis Carlen kam dabei nach gründlicher Analyse zum Schluss, dass sowohl die Munizipalgemeinde Brig-Glis als auch der Staat Wallis (für den Abschnitt Rotten–Kantonsstrasse) Eigentümer seien.

4. Die Gründung der Stiftung Landmauer 1995: Die Pro Historia Glis gab den Anstoss zur Gründung einer Stiftung. Der Staat Wallis und die Stadtgemeinde Brig-Glis traten ihre Eigentumsrechte zu einem symbolischen Betrag an diese Stiftung ab.

#### *Wichtige weitere Etappen*

Am 28. Februar 1998 war ein erstes Mauerstück saniert und am 31. Mai 1999 wurde das Bauwerk als Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung eingestuft.

Die Sanierung gelang dank dem Engagement vieler Persönlichkeiten, die sich nun über Jahre mit Idealismus und Leidenschaft für dieses Werk eingesetzt haben. Folgende Personen verdienen eine spezielle Erwähnung:

- Paul Heldner. Er ist Pionier, Vordenker und unermüdlicher Vorkämpfer für eine Sanierung dieses Bauwerks. Er war es, der Louis Blondel, Professor an der Universität Genf, dazu bewegen konnte, die Mauerreste genauer archäologisch zu untersuchen.
- Sigi Widmer. Er ist der eigentliche Retter der Landmauer. Von ihm kamen die ersten erbettelten 50–60 000 Franken. Durch ihn hatte der Stiftungsrat hervorragende Verbindungen zu eidgenössischen Stellen. Dank ihm als Präsidenten gelang es, in schwierigen Situationen gangbare Lösungen zu finden.
- Heli Wyder. Er war 1994 Präsident der Pro Historia Glis und gab den Anstoss zur Gründung einer Stiftung. Er ist aktueller Präsident des Stiftungsrates und hält die Sanierung unermüdlich in Schwung.

Bis anhin wurden mehr als eine Million Franken investiert. In dieser Summe sind substantielle Subventionen des Kantons und des Bundes enthalten. Die Investitionen rechtfertigen sich dadurch, dass dieses Monument ein Baudenkmal von nationaler Bedeutung ist. In dieser Form und Grösse ist es in der Schweiz einzigartig.

Selbstverständlich begleiten die kantonale und schweizerische Denkmalpflege und die Kantonsarchäologie die aufwendigen Rettungsarbeiten. Die Stadtgemeinde Brig-Glis, die sich lange gewehrt hatte, als Eigentümerin zu gelten, ist nun Mitstifterin und unterstützt den Stiftungsrat seit 1995 konsequent und gross-

<sup>46</sup> *Louis Carlen*, Rechtsgutachten betreffend die Eigentumsverhältnisse an der Landmauer Gamsen, Typoskript, Brig 1994.



*Abb. 7: Gamsenmauer (Foto: Martin Schmidhalter)*

züglich. Ohne die Unterstützung der Gemeinde gäbe es u. a. keine Schutzzone entlang der Mauer.

*Wie geht es weiter?*

Gegenwärtig wird jenes Gebäude renoviert, durch welches die Landmauer quer hindurchgeht (Suste). Es steht auf dem Boden des Grüngürtels, und die A9 als Besitzerin dieses Grüngürtels hat finanzielle Beiträge geleistet. Es entsteht hier ein didaktisches Zentrum, in welchem Besucherinnen und Besucher die nötigen Informationen zu Landmauer, Grüngürtel und Dorf Gamsen erhalten.

Weitere Investitionen stehen an, insbesondere in der Nähe der Kantonsstrasse. Falls das Geld reicht, sollte nicht nur der letzte verbliebene Rest der Mauer instand gestellt, sondern auch ein bescheidener Parkplatz für Besucher und eine Schau-mauer errichtet werden.

Das Wegnetz entlang der Mauer und zur Mauer hin braucht Verbesserungen ebenso wie die Umgebungsarbeiten. In ein paar Jahren sollte die Landmauer ein Anziehungspunkt für interessierte Besucher sein. Gleichzeitig wird das Gebiet entlang der Mauer – so ist zu hoffen – ein neues Erholungsgebiet für die Bewohner und ein Kleinod für kulturbeflissene Genusswanderer sein. Der Stiftungsrat hofft, mit seinem Engagement rund um die Landmauer, den Gamsnern eine neue Attraktion zu schenken.